

Den Kühen hilft es nicht, aber der Obstbaum freut die Bienen

Die Glarner Bauern verdauen seit Jahren einen Systemwechsel: Ging es früher um möglichst viel Produktion, sind sie mit der neuen Agrarpolitik auch zu Landschaftsgärtnern geworden. An diese neue Rolle haben sie sich noch nicht ganz gewöhnt, wie ein Augenschein im Molliser Riet zeigt.



Gut vernetzt: Bauer Martin Vogel (rechts) und Geni Widrig, Betreuer des Vernetzungsprojekts «Hirzli», freuen sich über einen Obstbaum, den es dank des Projekts gibt.

Bilder Sasi Subramaniam

Vier Fragen an ...

Geni Widrig

Landschaftsarchitekt
für das Vernetzungsprojekt «Hirzli»,
Suisseplan Ingenieure AG



1 Herr Widrig, machen Sie Ihren Job zwischen aufgewühlten Bauern und kritischen Politikern eigentlich gern? Sehr gern sogar! Gerade die Herausforderung, verschiedene Interessen zusammenzubringen, erfüllt mich. Natürlich kann man nicht immer eine Win-Win-Situation schaffen, aber es gelingt mir immer wieder. Und immer mehr.

2 Trotzdem: Sie haben sich sicher schon viel anhören müssen von Bauern, die wegen der Agrarpolitik den ganzen Betrieb umkrepeln? Neue Vernetzungsprojekte stelle ich mit einer Präsentation vor, da kommen bis zu 200 Bauern. Darunter auch solche, die das für Mumpitz halten und auch so direkt kommunizieren. Aber die sehr kritischen Bauern werden weniger. Vor 20, 30 Jahren waren sie noch deutlich in der Mehrheit. Ich hoffe, dass die ökologischen Anforderungen an eine attraktive Kulturlandschaft in ein, zwei Generationen zur Selbstverständlichkeit werden. Wenn ein Bauer Freude an unseren Projekten hat, ist das der schönste Lohn für mich.

3 Freude? Eigentlich geht es doch nur darum, dass der Bauer mit den Projekten an den Tropf der Direktzahlungen kommt. Weniger als ein Prozent der Bauern kommt heute ohne Direktzahlungen aus. Natürlich geht es darum, dass die Landwirte für ihre gezielten Leistungen Geld von der Gesellschaft bekommen. Das ist aber nichts Schlechtes. Ich finde es richtig, wenn sich die Bauern um das Geld sorgen. Sie müssen schliesslich auch von etwas leben. Schön ist es, wenn der Bauer auch Freude an der Pflege einer attraktiven und vielfältigen Kulturlandschaft hat, wenn er mich anruft und von brütenden Turmfalken, quakenden Gelbbauchunken oder vom Obstbaum mit vielen fleissigen Bienen erzählt. Diese Entwicklung stelle ich übrigens zunehmend fest: Die Bauern beginnen, ihre Aufgabe auch mit anderen Augen zu betrachten. Das ist eine grosse Leistung, wenn man bedenkt, dass sie noch vor wenigen Jahrzehnten voll auf Intensivierung getrimmt worden sind.

4 Mit der neuen Agrarpolitik hat nicht nur die Ökologie eine neue Bedeutung bekommen, sondern auch die Bürokratie: Projekte müssen entwickelt, angemeldet, kontrolliert und abgeschlossen werden. Finden Sie das gut? Die Direktzahlungsverordnung des Bundes hat über 100 Artikel und knapp 150 Seiten, das liest kaum ein Bauer durch. Obwohl es einen Teil seines Lohnes beeinflusst. Ich bin schon der Meinung, dass es einfachere Spielregeln bräuhete. Ich sehe hier aber auch einen Teil meiner Aufgabe. Ich verstehe mich auch als Übersetzer: von den sehr technischen und zum Teil komplizierten Vorschriften zum einzelnen Baum, den die Bauern pflanzen. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Früher hiess eine farbige Blumenwiese Ökofläche, heute ist es eine Biodiversitätsförderfläche. Da gibt es noch viel Vereinfachungspotenzial. (sdü)

von Sebastian Dürst

Bis eine Vorgabe aus Bern zu einem Obstbaum auf dem Land von Martin Vogel im Molliser Riet wird, braucht es viel Papier. Mit der Agrarpolitik 2014–17 hat der Bund die Unterstützung der Bauern völlig umkrepelt. Neu werden die Bauern nicht mehr nur für ihre bisherige Hauptaufgabe, die Produktion von Lebensmitteln, honoriert, sondern auch für ihre Leistungen in der Landschaftspflege (siehe Infokästen).

Das hat vor allem für diejenigen Betriebe Folgen, die gutes Land bestellen: Sie haben in der Vergangenheit darauf gesetzt, möglichst intensive Landwirtschaft zu betreiben. Einer dieser Landwirte ist Martin Vogel im Molliser Riet. Auf seinem Gut fand am Dienstagabend ein Informationsanlass des Glarner Bauernverbands statt. «Das ist kein Zufall», sagt Fritz Waldvogel, Präsident des Glarner Bauernverbands. Er wirbt an der Veranstaltung für Verständnis dafür, dass die Bauern den Veränderungen teils kritisch gegenüberstehen. «Es braucht Zeit, damit eine solche Ver-

änderung verarbeitet werden kann», sagt Waldvogel.

Zwei Arten von Projekten

Geld bekommen die Bauern entweder für ihr Engagement in Vernetzungsprojekten, die Lebensraum für Tierarten schaffen (sogenannte Vernetzungsprojekte), oder für Arbeiten, die die Wahrnehmung der Landschaft verbessern (Landschaftsqualitätsprojekte). Das Problem dabei ist, dass diese Arbeiten irgendwie kategorisiert und kontrolliert werden müssen.

Hier kommt Landschaftsarchitekt Geni Widrig von der Suisseplan Ingenieure AG ins Spiel. Er betreut das Vernetzungsprojekt, bei dem Bauer Martin Vogel mitmacht. Widrig hat die Aufgabe, die nationalen Vorgaben so herunterzubrechen, dass sie auf den Höfen der Bauern in konkreten Massnahmen enden. Und das ist eine Mammutaufgabe, wie er erklärt: «Stellen Sie sich vor: Ich muss einem alten Bauern erklären, dass er einen Teil seiner Wiese stehen lassen muss, weil dort viele Tiere leben. Ihm, der früher noch die Zaunpfosten von Hand ausgemäht hat.»



«Die Landschaft und Ökologie haben keine Preisetikette wie die Milch, man kann sie nicht einfach kaufen.»

Fritz Waldvogel
Präsident Glarner Bauernverband

Damit erntet Widrig von den anwesenden Landwirten ein zustimmendes Brummeln. Und Bauernpräsident Waldvogel spricht von seinen eigenen Erfahrungen: «Ich habe bei mir eine Wiese, die ich wegen dem vorgegebenen Schnitzeitpunkt stehen lassen muss. Es tut weh, wenn ich zusehen muss, wie das Gras jeden Tag an Wert verliert.» Widrig lässt sich aber nicht entmutigen, er spricht von den Turm-

falken, die im Gebäck von Martin Vogels Hof brüten, und von den Obstbäumen, die er gepflanzt hat. «Dieses Vorgehen ist noch ein junges Kind, wir müssen alle noch daran arbeiten, Probleme zu beseitigen», sagt Widrig.

Tourismus als Profiteur

Der Landschaftsarchitekt weist aber auch auf die Wichtigkeit einer intakten Landschaft hin: «Der Tourismus zum Beispiel ist auf die Arbeit der Landwirte angewiesen, dafür bezahlen muss er nicht.»

Hier kann Fritz Waldvogel nur zustimmen: «Landschaft und Ökologie haben keine Preisetikette wie die Milch. Man kann sie nicht einfach kaufen.» Darum müsse hier der Staat eingreifen, um die Leistungen der Bauern abzugelten.

Zehn Prozent der Beiträge an die Vernetzungs- und Landschaftsqualitätsbeiträge zahlt der Kanton. Marco Baltensweiler ist der Leiter der Abteilung Landwirtschaft beim Kanton. Für ihn ist es wichtig, Konflikte nicht eskalieren lassen. Er betont: «Natürlich gibt es die Konflikte. Aber viele davon lassen sich im gemeinsamen Gespräch lösen.»

Darum geht es in der Agrarpolitik 2014 bis 2017

Mit der Agrarpolitik 2014 bis 2017 will der Bund grundsätzlich die Innovation in der Landwirtschaft fördern, die Wettbewerbsfähigkeit verbessern und die gemeinwirtschaftlichen Leistungen gezielter fördern. Das hat zur Folge, dass die Direktzahlungen als Kernelement der Agrarpolitik anders als früher ausgerichtet werden. Ins-

gesamt hat das Parlament 13,83 Milliarden Franken Direktzahlungen für die Jahre 2014 bis 2017 gesprochen. Die neuen Direktzahlungen fördern nicht wie früher die möglichst intensive Nutzung des Landes mit vielen Tieren, sondern geben dem Umgang der Bauern mit der Landschaft mehr Gewicht. So soll ihr Bei-

trag für die Pflege der Landschaft honoriert werden. Betroffen von diesen Änderungen sind vor allem Betriebe, die in flachen Lagen intensive Landwirtschaft betreiben. Für sie ist die Umstellung am extremsten. Um die Reform sozialverträglich umzusetzen, gibt es für solche Betriebe zeitlich begrenzte Übergangsbeiträge. (sdü)

So funktionieren Vernetzungsprojekte

Das Wort Vernetzung bezieht sich hier auf eine Vielfalt von ineinander verzahnten Lebensräumen für Tiere. Mit Vernetzungsprojekten werden Arbeiten gefördert, die Lebensräume für Arten schaffen und so die Biodiversität erhöhen. Das kann von geeigneten Brutplätzen für Turmfalken in den Dachstühlen der Gäden über Obstbäume als Lebensraum für Bienen bis zu Tümpeln reichen, in denen Reptilien wie die Gelbbauchunke eine Heimat finden. (sdü)

Die Landschaftsqualität im Kanton Glarus

Anders als bei Vernetzungsprojekten geht es bei Landschaftsqualitätsprojekten um die Wahrnehmung der Landschaft. Im Kanton Glarus gibt es ein Projekt für den ganzen Kanton, das landschaftlich besonders wertvolle und charakteristische Massnahmen der Landwirte fördert. Die geförderten Elemente sind extrem breit gefasst und reichen vom Ahornhain über Trockenmauern, Niederhecken bis zu Wildheunutzung und Tristen. (sdü)